

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Insetrate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 18.

Anzeig. in dies. Blatte finden eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 14000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 30 Rgr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingelassen“ die Zeile 2 Rgr.

Dresden, den 1. October.

— Se. Majestät der König hat den zur Disposition stehenden Major der Infanterie von Gablenz zum Landwehr-Bataillon-Bezirks-Commandanten ernannt und dem Leutnant Horad vom 7. Infanterie-Regiment Nr. 106 die erbetene Entlassung aus der Armee, mit der Erlaubnis zum Forttragen der Regiments-Uniform mit den Abzeichen für Verabschiedete bewilligt.

— Die am Sonnabend Abend von Herrn Knösel einberufene Versammlung religiöser Gesinnungsgegnossen war überaus zahlreich besucht. Zur Tagesordnung war aufgestellt: Besprechung unserer religiösen Zustände. Zunächst begrüßte Herr Knösel den als Gast anwesenden Herrn Johannes Ronge und anknüpfend an jene Zeit, wo derselbe das letzte Mal in Dresden gewesen sei (im Sommer 1864), theilte er mit, wie er und seine Gesinnungsgegnossen damals von den besten Hoffnungen bezüglich einer Aenderung der religiösen Verhältnisse in Sachsen belebt gewesen wären. Im Januar 1865 sei ihm eine Verordnung des Cultusministeriums mitgetheilt worden, nach welcher Ausländern, insbesondere dem Czaren und Ronge, das Halten religiöser Vorträge in Sachsen verboten sei. Eine Abschrift der Verordnung habe man ihm zu geben verweigert. Im März desselben Jahres sei er beauftragt worden, daß nur dispositionsfähige Personen die Versammlungen der deutsch-katholischen Gemeinde, deren Vorstand er war, besuchen dürften und um dieselbe Zeit sei er in einer Versammlung von dem jedesmal anwesenden Polizeibeamten aufgefordert worden, Militärpersonen aus dem Locale fortzuweisen, weil dieselben Waffen tragen und bewaffnete öffentliche Versammlungen nicht besuchen dürften. Später habe Redner erfahren, wie im Juni 1865 dem Militär bei der Parade verboten worden sei, den Versammlungen der deutsch-katholischen Gemeinde beizuwohnen. Wegen alle diese Beschränkungen habe er bei der Staatsregierung Beschwerde erhoben, sei aber durch Verordnung des Ministeriums Anfangs Januar 1866 abschlägig beschieden und so die religiöse Bewegung unterdrückt worden. Redner berichtet weiter, wie voriges Jahr durch Herrn Stadtverordneten Adv. Behmann und durch ihn im Interesse der Juden bei Gelegenheit des Bürgerrechts- und Aschmegelesches eines Rathmanners, dem auf Grund des § 41 der Städte Ordnung die Aufnahme hatte verweigert werden müssen, im Stadtverordneten-Collegium Anträge gestellt worden seien, die beide auf volle Glaubens- und Gewissensfreiheit hinausliefen. Am 10. Juli und 4. September d. J. sei nun dort über diese Angelegenheit verhandelt worden und verliest Redner die betreffenden Protokolle, nach welchen das gedachte Collegium am 4. September beschlossen, da der Stadtrath seinen Eintritt zur Sitzung noch abgelehnt, für sich allein eine Petition an die Regierung abgeben zu lassen, dahin lautend: „Auf dem verfassungsmäßigen Wege alle in den bürgerlichen und politischen Rechten gesehlich noch bestehenden Unterschiebe und Beschränkungen aufzuheben, welche auf religiösem Belanntnis beruhen.“ (Lebhafte Beifall.) Nach diesem beizählte Herr Knösel, daß er heute von Polizei wegen erlucht worden sei, dafür zu sorgen, daß Ronge in der Versammlung nicht spreche, um die Beamten der unangenehmen Pflicht zu überheben, Herrn Ronge in öffentlicher Versammlung das Wort entziehen zu müssen. Herr Knösel habe erwiedert, daß er und nicht Ronge einen Vortrag hielt, und daß, wenn sich Ronge an der Debatte zu theilnehmen wüßte, er dies weder verhindern könne noch wolle. Nachdem zunächst mehrere Redner gesprochen, ergriff Herr Johannes Ronge das Wort, bedauerte einen Vortrag nicht halten zu dürfen, weil ihm im protestantischen Sachsen das Geze verbiote, was er in jedem anderen deutschen Staate thun dürfe. Das Geze müsse man respectiren, mit zäher Ausdauer aber an dessen Verbesserung arbeiten, sobald es sich als unzeitgemäß erweise. Er begrüßte daher freudig das Vorgehen der hiesigen Stadtverordneten und stelle den Antrag, an das genannte Collegium eine Dank- und Zustimmungsadresse zu richten. Mit lebhaftem Beifall wurde der Antrag begrüßt und nach kurzer Debatte einstimmig beschloffen, folgende von Herrn Ronge rasch niedergeschriebene Zuschrift abgehen zu lassen: „Wir Unterzeichnete haben mit großer Freude den Beschluß begrüßt, welchen das Stadtverordneten-Collegium am 4. September gefaßt hat, und der dahin lautet: „Bei der königlichen Regierung darauf anzutragen, auf dem verfassungsmäßigen Wege alle in den bürgerlichen und politischen Rechten noch bestehenden Unterschiebe und Beschränkungen aufzuheben, welche auf dem religiösen Belanntnis beruhen.“ Da dieser Beschluß unsere lange gehegten Wünsche ausdrückt und die Ausführung desselben von der größten Wichtigkeit für den religiösen Frieden, für wahre Menschenliebe und für das materielle Wohl der Bürgerschaft ist, so füllen wir uns veranlaßt, dem Stadtverordneten-Collegium hiermit unsere volle Zustimmung und unseren innigsten Dank auszusprechen.“ — Der Antrag wurde beschloffen, vorstehende Adresse in den verschiedenen Stadttheilen auszuliegen und zur Unterzeichnung öffentlich einzuladen, auch die übrige Bevölkerung Sachsens dazu zu ver-

anlassen. Nach Beendigung der Versammlung blieb man noch lange gefellig bei einander, währenddem die ausgelegte Adresse sich rasch mit Unterschriften füllte.

— Berliner Briefe. „Discutiren“ heißt „durchschütteln“, eine gut discutirte Frage, ein wohl-discutirtes Budget gleicht einer Quantität Getreide, welche in ein Gefäß ausgeschüttet, darin so lange hin- und hergerüttelt wird, bis die Spreu durch den Sieb abfällt und die Körner offen vor Augen liegen. Die Discussion des Budgets des norddeutschen Bundes im Reichstage war nun eine gründliche, sie sonderete manche Hälsen ab und veranlaßte den Bundeskanzler Grafen Bismarck, ziemlich gesprächig zu werden und über die Natur seiner Stellung, wie den Wirkungskreis des unter Sr. Excellenz dem Präsidenten Delbrück stehenden Bundeskanzleramtes höchst interessante Aufschlüsse zu geben. Doch bevor ich dieselben in Kürze anführe, gestatten Sie mir wohl, in einigen Umrissen das Bild dieses Mannes Ihren Lesern zu zeichnen. Wer die Dank der Bundescommissare mit Lognetto, Operngleder oder Binocle mustert, erblickt zunächst einen unerkennbaren stattlichen Mann in Kürassieruniform, an seiner Seite die milde, gewinnende und von beiden Nachbarn mit unerkennbarer Aufmerksamkeit behandelte Gestalt des Herrn von Friesen, endlich an dritter Stelle einen kleinen, mageren und etwas unbedeutend aussehenden Herrn. Das ist der Präsident Delbrück. Selten wird die Meinung, daß sich die geistige Begabung eines Menschen im Aeußeren eben so ausdrücke, wie ein geistig tiefes Niveau sich in der Erscheinung des betreffenden Besitzers darstelle, so glänzend widerlegt, wie durch Herrn Delbrück. Auch sein Vortrag verräth nichts von seinen Capacitäten. Was er da über sein Bundeskanzleramt vorbringt, wie er den künftigen Reorganisationsplan der Bundesconsulate entwickelt, das ist so trocken, so gegenständig und ohne jede oratorische Wendung, als läße ein Advocat das Schema einer der zu Duzenden vorkommenden Bagatelanklagen ab. Der Kopf des Sprechers kann sich in den würdigen Vatermördern nicht sonderlich und die Hand will sich nicht bewegen. Wenn aber so ein charakterfester Oppositionsmann wie Löwe-Salbe vor diesem Mann den Weibrauchsfleisch schwingt, wenn er ihn als den Universalherren der besten preussischen Traditionen in der Handelspolitik, als den würdigsten Repräsentanten der preussischen Verwaltungsmaximen preist, so bereitet man sich, vor diesem Manne den Hut zu lästen. Und wenn dann der mit Lob so lange Graf Bismarck wiederholt Le brüds ausgezeichnete, reiche Arbeitskraft rühmt, wenn er weiter entwidelt, welche kolossale Arbeitsgebiete diesem Manne allein untergestellt sind, so wächst diese Hochachtung. Ohne Delbrück — das ist die offen ausgesprochene Meinung aller Sachverständigen hier — wäre Preußen nicht das, was es ist. Seinem Venie gelang es, durch Ausschluß aller Finanz-, Zoll-, Steuer- und Handelsquellen Preußen so kräftig zu machen, daß es Stärke genug besaß, voriges Jahr seine verachtenden Schläge zu führen. Delbrück ist deshalb der zweitmächtigste Mann im Bunde. Ihm sind folgende Kleinigkeiten untergeordnet: Zunächst vermittelt das Bundeskanzleramt den gesammten Verkehr zwischen dem Bundesrath und den preussischen, sächsischen und anderen Ministerien, es bereitet alle Gesetze vor, von ihm ressortiren die wichtigen Einnahmequellen aus der Post und der Telegraphie, es übt die Oberaufsicht über Zölle und Steuern, es leitet sämtliche Bundesconsulate, in Aegypten, Newyork und Moskau stehen Norddeutsche unter seinem Schutz und wer weiß, welche wichtige Verwaltungsweige noch seinem Wirkungskreise im Laufe der Zeiten untergeordnet werden. Und doch bildet das Bundeskanzleramt nur eine Stufe von den vielen, welche die colossale Pyramide ausmachen, an deren Spitze der Bundeskanzler, Graf Bismarck selbst, dasteth. Derselbe wurde im Laufe der Discussion auch zu der Erklärung genöthigt, daß er die volle Verantwortlichkeit für die gesammte Militär- und Marineverwaltung trage. Man stelle sich diese Macht, welche in dem Wort „Chef der gesammten norddeutschen Wehrkraft“ liegt, vor und zwar nur als einen Theil der Thätigkeit des Bundeskanzlers und man wird sagen müssen, daß kaum jemals eine solche Fülle von Macht, Gewalt und Fähigkeit zum Handeln in der Hand eines Menschen vereinigt war, wie hier. Der Grenzbeamte, der im Erzgebirge dem böhmischen Schmuggler auf lauert, die Schilswache, die am Ostseestrande auf- und abpatrouillirt, der norddeutsche Consul, der in Kleinasien die Streitigkeiten zwischen dem Kapitän und der meuteren Mannschaft eines deutschen Schiffes schlichtet, der Postillon, der auf den Höhen des Thüringerwaldes auf seinem Posthorn ein letztes Waldlied der Romantil bläst, der wohlbeleibte Senator, der am Jungfernstieg in Hamburg schmerzlich überdenkt, daß Hamburg das Glück, eine norddeutsche Republik geworden zu sein, mit einer Aversionssumme von 800,000 Thlr. jährlich bezahlt, sie Alle und wer weiß noch wer Alles, können nichts thun und unterlassen, das nicht durch die Canäle der Bundesbeamten in das große Bassin fließt, zu welchem Delbrück und Bismarck den Schlüssel haben. Ob die Schultern lange Kraft genug besitzen werden, solch eine Last zu tragen? Graf Bismarck sagte sehr

richtig: ohne die thätige Unterstützung der preussischen und sächsischen und anderen Ministerien wäre dies rein unmöglich, die Maschine stode sofort. In der That herrscht auch im Bundesrath und den Bundesauschüssen eine großartige Thätigkeit. Geze auf Geze wird vorgelegt, beraten, fertig gemacht und in den Reichstag gebracht. Nächstens wird dies auch mit dem Freizügigkeitsgesetz geschehen. Wie ich höre, hat der sächsische Ministerialdirector Geh. Rath Weinlig, als Referent im Bundesrathe einen hervorragenden Antheil an dem Zustandekommen dieses höchst schwierigen, weil in die Einzelverfassungen aller Bundesländer eingreifenden Gesetzes gehabt. Er wird dasselbe auch im Reichstag verteidigen. Gewiß ist es um eine so sammengesetzte Macht, wie sie im Bundeskanzler liegt, etwas Schönes, wenn sie deren Inhaber zu weisem, maßigem Gebrauche verwendet, wenn sie nicht zum Alp wird, der auf alles individuelle Leben zermalmend drückt, wenn sie nicht jede geistige Vielthätigkeit, welche doch das tiefste Geheimniß des deutschen Geistes ist, in die enganschließenden preussischen Uniformstücke zwängt, wenn sie nicht mit dem Gut und Blut des Volkes allzulauer bezahlt wird. Was könnte Deutschland, diese Lieblingsblume im Völkergarten, wie man es nannte, sein, wenn es eben ganz Deutschland wäre! Wenn die staatenbildende Kraft des Nordens, seine Ausdauer und Fähigkeit eine ganz unentbehrliche Ergänzung durch süddeutsche Freiheitsliebe, Gemüth, Wärme und Phantasie erhielt! Auf die Heranziehung des Südens, den Eintritt der Südstaaten muß sich jede patriotische Bewegung richten. Nur wenn im Parlamente nicht bloß Männer sitzen, die in dem Niedertreten alles eigenthümlichen Lebens, in dem Uniformiren aller Menschen und dem Unterstellen aller geistigen Bestrebungen unter den Korporalstock, den allerherbersten Stock, den es giebt, das wahre Heil des Vaterlandes erblicken, entgegen wir dem Schicksal des Schematisirens und Auffaugens. Solche Männer liefert aber der Süden, er giebt allein die Unterstützung jener Hand voll Hannoveraner, Holsteiner und Sachsen, welche unter der Devise des Bundesstaates täglich den Uniformiren zurufen: Vernichtet doch nicht, was das beste Theil vom deutschen Wesen ist, muthwillig! Ihr habt uns ganz, wenn Ihr die Freiheit pflegt; pflegt sie! In diesem Umrisse haben Sie den Eindruck, welchen während der Bundestagebehalten der immer mehr heranwachsende Coloss, „Bundeskanzler“ genannt, auf mich machte. Ueber Einzelheiten nur noch zwei Worte, da die Sitzungen an interessanten Episoden so reich arm waren: An den Debatten theilnahmen sich nur die Fortschrittspartei in hervorragenden preussischen Abgeordneten und die Nationalliberalen. Die Conservativen hatten nicht das Recht zu sprechen, da sie ihren Willen durch die Nationalen ausüben ließen. Die Bundesstaatlichen schiedten auch keinen Redner vor; es war für sie ganz selbstverständlich, daß die geforderten Geldsummen bewilligt werden mußten. Lasker sprach diesmal recht geschickt und gewandt, er erhielt auch die Censur I. vom Bundeskanzler. Schließlich stimmte bloß die Fortschrittspartei und die äußerste Linke gegen die geforderten Summen. Beim Marineetat wird es wohl lebhafter werden, es wird sich überhaupt nun Sitzung an Sitzung reihen.

— Vorgestern ist der bekannte kaiserlich französische General Fleury nebst Familie hier eingetroffen und im Victoria-Hotel abgestiegen. Wie wir hören, gedenkt derselbe sich einige Tage in Dresden aufzuhalten.

— Unseren früheren Mittheilungen über das Begleichen von Damenleidern mit Tinte reiht sich ein neuerlicher Vorfall an, nach welchem vor einigen Tagen einer fremden Dame, die das Theater besucht gehabt, beim Austritt aus demselben ihr werthvolles Kleid total mit Tinte beschmutzt worden ist. Es kann hierbei nur der bereits früher ausgesprochene Wunsch wiederholt werden, daß es endlich gelingen möge, diejenigen Buben, die in bisher unentdeckter Weise derartigen Frevel verübt haben, auf freier That zu betreffen und der gerechten Bestrafung, in welcher Form dieselbe immer auftreten möge, zuzuführen.

— Die amtlichen Blätter bringen die Liste der in der Ziehung am 23. September ausgelosten dreiprocentigen Steuercreditassenscheine (sogen. landchaftliche Obligationen) vom Jahre 1830, sowie der früher ausgelosten, aber unerhoben gebliebenen.

— Am 1. October soll nach preussischen Blättern allerorts die Verpflichtung, bez. Bereidung der norddeutschen Contingentstruppen für den König von Preußen, als Bundesfeldherrn, in Gemäßheit § 59 der Verfassung stattfinden.

— Ehrlich währt am längsten! dies Sprüchwort hat der rothe Dienstmann Nr. 139 bewährt, indem er 30 Thaler in großen Rassenbillets fand, die Jemand von der Baugnerstraße bis zur Altstadt verloren hatte. Der Verlustträger machte die Sache öffentlich bekannt und ihm wurden von dem Obgenannten die 30 Thaler redlich überbracht, was wohl nicht immer von Leuten zu erwarten ist, die mit Armuth und Lebenssorgen zu kämpfen haben.

— Wiederum ist ein braver Bergmann das Opfer seines schweren Berufs geworden. Den Unglücklichen schlug ein gro-